

Warum der Neue Atheismus nicht trifft

Seit dem 11. September 2001 ist Gott im Fadenkreuz der Neuen Atheisten. Ihre These: Glaube soll gefährlich und schädlich für die Gesellschaft und den Einzelnen sein. Richard Dawkins ist der wohl medienwirksamste Protagonist der selbstbewussten Neuen Atheisten. 2007 erschien sein Buch „Der Gotteswahn“ in Deutsch. Das Ganze ist eine polemische Abrechnung mit der Religion, besonders mit dem Christentum. Ebenfalls 2007 veröffentlichte der amerikanische Journalist Christopher Hitchens „Der Herr ist kein Hirte - Wie die Religion die Welt vergiftet“. Im Mai und Juni 2009 fuhr ein „Atheisten-Bus“ durch deutsche Großstädte. Großflächig stand dort zu lesen: „Es gibt (mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit) keinen Gott. Ein erfülltes Leben braucht keinen Glauben.“

Der kämpferisch-polemische Stil der Neuen Atheisten wurde nicht nur von Christen kritisiert. Immer mehr Wissenschaftler und Atheisten stellten sich gegen den „fundamentalistischen Atheismus“ dieser kleinen, aber lauten Truppe. Das Ganze führte aber auch zu beachtlichen Debatten.

Ein Wissenschaftler, der sich als Christ in die Debatte einmischte war John Lennox, Professor für Mathematik an der University of Oxford/England. Er diskutierte mehrfach vor Hunderten von Zuhörern mit Dawkins und Hitchens. Aus diesen Debatten ist das neue Buch von John Lennox „Gott im Fadenkreuz - Warum der Neue Atheismus nicht trifft“ entstanden. Es erscheint im März 2013 in Deutsch.

Gleich zu Anfang stellt Lennox klar, dass die Argumente der Neuen Atheisten alt sind. Sie werden z.T. seit Jahrhunderten diskutiert. Neu ist der aggressive Stil. Lennox hat sich bewusst

als Christ in die Debatte eingeschaltet um deutlich zu machen, dass Atheismus nicht die einzige Alternative für denkende Menschen ist. Er schreibt: „Wie ich sind noch viele weitere Naturwissenschaftler und andere der Ansicht, dass der Neue Atheismus ein Glaubenssystem darstellt, das ironischerweise ein klassisches Beispiel desjenigen blinden Glaubens verkörpert, den es bei anderen so lautstark verachtet.“

Zunächst zeigt Lennox, dass Glauben und Wissenschaft keine Feinde sind. „Die Wissenschaft selbst kommt nicht ohne Glauben aus.“ Denn Wissenschaftler müssen davon ausgehen, dass es Sinn macht zu forschen. „Wissenschaftler sind alle in dem Sinn gläubig, dass sie glauben, dass das Universum für den menschlichen Verstand einsichtig ist, aus dem einfachen Grund, dass man nicht einmal anfangen kann, sich mit Physik zu beschäftigen, ohne an diese Begreifbarkeit zu glauben.“

Der Mathematiker erinnert an die Grenzen der Forschung: Naturgesetze können lediglich beschreiben, was normalerweise geschieht. Sie können aber nicht erklären, warum etwas da ist.

Auch hätten die Neuen Atheisten eine verzerrte Sicht vom Glauben. Wirklicher Glaube - im Gegensatz zum blinden Glauben oder zur Leichtgläubigkeit - wächst je stärker die Fakten sind. Lennox macht deutlich, dass „begründeter Glaube die normale Grundlage (ist), auf die wir unser tägliches Leben aufbauen“.

Dann stellt sich der Autor dem Vorwurf, dass Religion alles vergiften würde. Er verschweigt dabei nicht die dunklen Seiten des Christentums. Das stehe jedoch im Gegensatz zu dem, was Christus gelehrt hat: „Wenn Christen gewaltsam vorgehen, sind sie nicht christlich, ganz einfach weil Gewalt

dem, was Christus lehrt, diametral entgegensteht ... Im Namen Christi zum Schwert, zur Waffe oder zur Bombe zu greifen, bedeutet, sowohl Christus als auch seine Botschaft zu verleugnen.“

Mit einem Zitat von Habermas weist Lennox darauf hin, dass viele unserer Ideale - besonders die Menschenrechte - „das direkte Erbe der jüdischen Rechts- und christlichen Liebesethik“ sind.

Weil die Neuen Atheisten ständig auf die negativen Seiten des Glaubens hinweisen, zeigt Lennox auf, dass auch der Atheismus Schattenseiten hat. Gerade das 20. Jahrhundert, das von atheistischen Regimen geprägt worden ist (Kommunismus, Nationalsozialismus) war keineswegs humaner als die Jahrhunderte davor.

„Können wir ohne Gott gut sein?“, fragt Lennox im 4. Kapitel. Er macht deutlich, dass als Quelle für die Moral nur die Natur und die Gesellschaft bleiben - wenn es Gott nicht gibt. „Die Existenz von absoluten Werten verlangt einen Gott.“

Weiter stellt sich Lennox dem Vorwurf von Gottes brutalem Vorgehen im Alten Testament. Er gibt hier gute Hilfen zum Verständnis schwieriger Passagen. Auch der Frage nach dem „Gericht Gottes“ weicht er nicht aus. Im Gegensatz zum Atheismus nimmt das Christentum Schuld und Sünde sehr ernst, weil es „uns sowohl eine realistische Diagnose des Problems der menschlichen Sünde liefert als auch eine Lösung dafür, die ein neues, befriedigendes und sinnvolles Leben mit sich bringt.“

In den abschließenden Kapiteln geht Lennox der Frage nach der Möglichkeit von Wundern nach. Auch hier stellt er fest, dass der Glaube und Naturwissenschaft keine Gegensätze sind. „Der Glaube an die Naturgesetze als Be-

schreibungen der vom Schöpfer ins Universum eingebauten Regelmäßigkeiten und Ursache-Wirkungs-Beziehungen, nach denen das Universum normalerweise funktioniert, ist ein wesentlicher Bestandteil der christlichen Position. Würden wir die Naturgesetze nicht kennen, würden wir niemals ein Wunder erkennen.“

Im letzten Kapitel widmet sich Lennox der Kernfrage der Auferstehung Jesu. Dabei betont er die Zuverlässigkeit der neutestamentlichen Zeugen und Quellen. Er erwartet dabei von seinen Lesern nicht, dass sie seine Überzeugung teilen, wohl aber dass sie die Belege ernst nehmen und die Quellen prüfen, „so, wie sie es mit jedem anderen Text der Antike tun würden“.

John Lennox setzt sich in seinem Buch mit den wesentlichen Argumenten der Neuen Atheisten gegen den Glauben auseinander. Die Fußnoten belegen, dass er dabei auf relevante wissenschaftliche Quellen zurückgreift. Der Autor ist damit ein ernstzunehmender Gesprächspartner für Kritiker des christlichen Glaubens. Uns als Christen hilft das Buch, unseren Glauben neu zu durchdenken und zu begründen.

Lennox ist dabei ebenso missionarisch wie die Neuen Atheisten für ihren „Un-Glauben“ werben. Er möchte, dass Menschen den christlichen Glauben kennenlernen. Er beschließt sein Buch mit diesen Zeilen: „Der Atheismus hat keine Antwort auf den Tod, keine letzte Hoffnung zu spenden. Er ist eine leere und sterile Weltanschauung, die uns in einem geschlossenen Universum zurücklässt, das irgendwann die letzte Spur unserer Existenz verbrennen wird. Der Atheismus ist im wörtlichen Sinn eine hoffnungslose Philosophie. Seine Geschichte endet im Grab. Doch die Auferstehung Jesu öffnet die Tür zu einer größeren Geschichte. Es liegt an jedem Einzelnen von uns zu entscheiden, ob sie die wahre Geschichte ist oder nicht.“

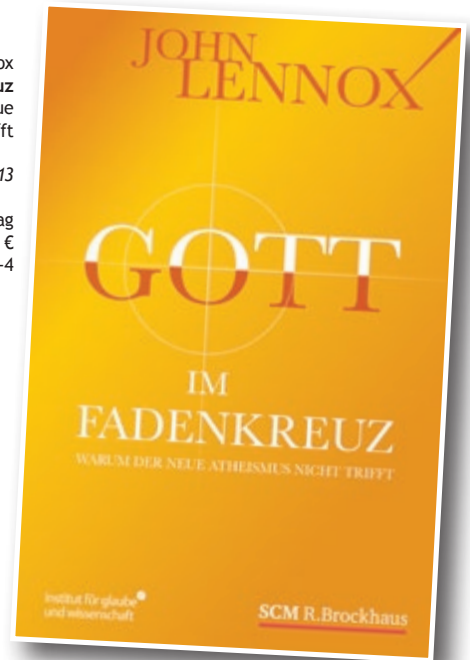
Ralf Kaemper



John Lennox
Gott im Fadenkreuz
Warum der Neue
Atheismus nicht trifft

erscheint März 2013

R. Brockhaus-Verlag
ca. 320 S. Geb., 19,95 €
ISBN 978-3-417-26535-4



Keine Gerechtigkeit - ohne Gericht

Dass es „schwarze Schafe“ bei der Polizei gibt, bringt uns nicht auf den Gedanken, dass es so etwas wie einen anständigen und gerechten Polizisten, Juristen oder Richter nicht geben kann. Doch genau diese Art Argument wenden die Neuen Atheisten auf Gott an. Sie meinen, dass ein Gott der Gerechtigkeit und des Gerichts nicht gleichzeitig ein Gott der Barmherzigkeit, der Liebe und des Mitgefühls sein kann. Was sie jedoch nicht begreifen, ist, dass ein Gott, der das Böse, das die Kanaaniter taten (oder irgendjemand sonst tut) nicht strafe, kein Gott der Barmherzigkeit, der Liebe und des Mitgefühls wäre.

Lukrez und die Neuen Atheisten freuen sich, dass es keinen Gott gibt und dass der Tod das Ende ist. Ihre Freude ist verfrüht und bemerkenswert oberflächlich. Sie erkennen nicht, dass es ohne letztes Gericht so etwas wie Gerechtigkeit nicht gibt. Es ist eine tragische aber offensichtliche Tatsache, dass die große Mehrheit der Menschen in diesem Leben keine Gerechtigkeit erfährt; und da es nach Ansicht der Atheisten kein Leben nach dem Tod gibt, kann es auch keine letzte Beurteilung nach dem Tod geben - also gibt es auch niemals Gerechtigkeit für diese Millionen und Abermillionen Menschen.

Aus diesem Grund wird im Buch der Psalmen ein ganz anderer Ton angeschlagen; dort ist der Gedanke an das kommende Gericht ein Anlass zum Singen: „Es freue sich der Himmel, und es jauchze die Erde! ... Denn er kommt, die Erde zu richten. Er wird die Welt richten in Gerechtigkeit und die Völker in seiner Wahrheit“ (Psalm 96,11-13).

Gottes Gericht wurde nicht gefürchtet, sondern von den Leidenden herbeigesehnt. Es wurde begrüßt, denn es versprach eine Lösung für das lange ungelöste Problem der Gerechtigkeit. Der einflussreiche marxistische Intellektuelle Max Horkheimer erkannte das ganz deutlich und sagte es auch. Anders als die Neuen Atheisten fürchtete er, dass es keinen Gott geben könnte, da es in diesem Fall keine Gerechtigkeit gäbe. Gerechtigkeit und Gericht sind nicht voneinander zu trennen ...

Aus atheistischer Sicht werden die Selbstmordattentäter des 11. September nie zur Rechenschaft gezogen werden. Kein Gott, nicht einmal ein Schatten Gottes, und somit auch kein Sinn, keine Gerechtigkeit, kein Böse und kein Gut. Das ist also die schöne neue Welt, in die uns der neuatheistische Bus unaufhaltsam fährt. Das ist der Preis, der für die Unterstützung ihrer Philosophie zu zahlen ist: das Eingeständnis, dass der tief in der menschlichen Psyche verwurzelte Gerechtigkeitssinn eine bloße Illusion ist ...

Das Leiden und das Böse hat der Atheismus nicht abschaffen können. Beides gibt es noch. Obendrein hat die „Lösung“ des Problems des Bösen, die der Atheismus anbietet, noch etwas anderes beseitigt - die Hoffnung. Der Atheismus ist ein hoffnungsloser Glaube. Man kann sagen, indem der Atheismus die Hoffnung beseitigt, macht er das Leid noch viel schlimmer.

John Lennox